

haltsam sein können, beweist die Information, daß die päpstliche Entscheidung, den Molinismus zu dulden, von den Jesuiten in Salamanca mit einem Stierkampf gefeiert wurde (307, A. 187).

Leider enthält der Band keine Bibliographie, sondern nur eine Liste weiterführender Literatur in Auswahl. Alles in allem ist er jedoch sowohl eine balancierte Einführung als auch eine wahre Fundgrube scholastischer Theologie und zeigt, daß sich die Beschäftigung mit ihr, wenn auch gerade in theologischen Zirkeln nicht en vogue, nach wie vor lohnt. *Richard Schniertshauer SJ*

WERBICK, Jürgen: *Kirche*. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis. Freiburg: Herder 1994. 440 S. Kart. 78,-.

Der Münsteraner Dogmatiker bleibt auch in seiner großangelegten Ekklesiologie der originellen Methode treu, die er bereits in der Gotteslehre und in der Soteriologie angewandt hat: Er öffnet den Zugang zum theologischen Gehalt von Kirche über die Bilder und Metaphern, die die biblische und kirchliche Tradition mit dem Wort Kirche verbindet (z. B. Volk, Stadt, Haus, Bürgerschaft Gottes, Tempel des Hl. Geistes, Leib Christi, Braut, Mutter, Arche, Gemeinschaft der Heiligen usw.). Mit diesem Ansatz verbinden sich folgende Grundintentionen, die sich wie ein roter Faden durch das überaus informationsreiche Werk ziehen:

1. Gegenüber einer zu sehr systematisierenden (und damit vielleicht auch harmonisierenden) Ekklesiologie möchte Werbick die unaufhebbarren Spannungen im theologischen Verständnis von Kirche aushalten und durch die Sprache der Bilder auch ausdrücklich bewußt halten. Und zwar jene Spannungen, die in der einen Grundspannung wurzeln: daß nämlich die Kirche dazu berufen ist, die „Unsichtbarkeit“ Gottes und seine „Unansehnlichkeit“ im gekreuzigten Jesus Christus sichtbar werden zu lassen; und dies gerade in dem unansehnlichen „Medium“ einer sündigen, sich der „Geistleidenschaft Gottes“ ständig widersetzenden Gemeinschaft.

2. Durch die Konfrontation der realen Gestalt der Kirche mit ihrem sich in den Bildern aussprechenden Selbstverständnis zeigen sich diese Spannungen zugleich als tiefe „Zwiespältigkeit“. Denn all diese Bilder wurden und werden in der

Geschichte immer auch zur ideologischen Selbstrechtfertigung der Kirche, zur triumphalistischen „Selbststilisierung“ (42) gerade ihrer institutionellen und hierarchischen Strukturen mißbraucht. Der ideologiekritische Blick des Verfassers auf die reale Funktion der Kirchenbilder und ihren geschichtlichen Wandel unterscheidet diesen Ansatz zutiefst von einer abgehobenen, sich einfach mit der Auslegung der Symbolsprache begnügenden Kirchenästhetik.

3. Da die sakramentalen Selbstvollzüge der Kirche der hervorgehobene Ort des sichtbaren Heilshandelns Gottes im Raum der Kirche sind, verbindet Werbick in diesem Entwurf „ekkesiale und sakramentale Metaphorik“ miteinander. Das heißt, er integriert in seiner Ekklesiologie zugleich ausdrücklich auch eine Sakramententheologie. Gerade in diesem Aufweis der geschichtlich bedingten wechselseitigen Beeinflussung von Kirchenbild und Sakramententheologie bzw. -praxis sehe ich eine der historischen und systematischen Hauptstärken dieses Buchs.

So sehr es Werbick gelingt, die Last der konkreten Kirche theologisch wie existentiell tragbar zu machen, so sehr bekommen für mein Empfinden die negativen Seiten der Kirche, also die ideologischen Pervertierungen der Bilder (zumal in unserer Gegenwart) ein zu starkes Gewicht. Dieses Kirchenbuch bezeugt primär eine „Hoffnung gegen allen Augenschein“, ein Vertrauen darauf, daß Gott dennoch in und durch diese zwiespältige Kirche heilend am Werk ist.

*Medard Kehl SJ*

*Das Eugen-Biser-Lesebuch*. Hg. v. Erwin MÖDE. Köln: Styria 1996. 272 S. Lw. 49,-.

Eine Retrospektive auf das kaum mehr überschaubare literarische Werk Eugen Bisers hat schon allein wegen seiner Unabgeschlossenheit den Charakter der Vorläufigkeit und des „ersten Blicks“ im Sinn einer Gesamtschau. Indessen gestaltet sich sein Werk immer schon aus seiner Mitte, und die bildet kein anderer als Jesus: der „Helfer“, der „Freund“, der „inwendige Lehrer“.

Es ist das Verdienst Erwin Mödes, einen solchen „ersten Blick“ auf Eugen Biser einem breiteren Publikum zu ermöglichen. Die Textauswahl hat er nach den Brennpunkten der Inhalte vor allem der späteren Publikationen Bisers zu-